**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 29

Artikel: Der Stärkere
Autor: Bula, Werner

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645425

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11

## Die Wasserversorgung einer Hochgebirgssiedlung

Es handelt sich diesmal nicht um die "heiligen Wasser" des Wallis, sondern um die Versorgung einer Wohngemeinschaft am nordlichen Alpenrand mit diesem unentbehrlichen Vall. Die wenigsten Passagiere der Jungfraubahn, welche die Siedlungen von Eigergletiger und Jungfrausoch sehen und den komfort auf 2323 und 3457 bis 3572 m genießen, werden sich die Frage stellen, wie und woher das viele Wasser beschäft wird, das täglich für den Bedarf der Bewohner, der Hotels, der wissenschaftlichen Stationen und des Bahnbetriebes notwendig

Quellen gibt es weder in der Nähe der Station Eigergletiher noch viel weniger am Jungfraujoch. Die Bersorgung mit Basser war denn auch tatsächlich eines der schwersten Brobleme, welche die Leitung der Bahn vom ersten Tag des Baues an zu lösen hatte.

Biele Jahre lang erfolgte die mühsame Wasserversorgung durch elektrisches Schmelzen von Schnee. Solcher ist ja in reicher Menge vorhanden, auch im Sommer, und elektrische Krast besitt die Bahn selber. Welche große Mengen Schnee herangeschafft werden mußten, und wie groß der Stromverbrauch war, kann man sich leicht vorstellen, wenn man weiß, daß 14 Liter Schnee einen Liter Wasser ergeben.

Später ging man dazu über, natürliches Schmelzwaffer gu sammeln und an die Gebrauchstellen zu leiten. Das Waffer für die Station Eigergletscher wurde an der Nordseite des Rot= stodes an einer vom Tunnel aus leicht zugänglichen Stelle ge= jagt. Sobald aber Rälte eintrat, stockte der Wasserzufluß. Da= rum verlegte man die Wafferfaffung an die der Sonne und Barme länger zugewandte Beftflante des Eigers, füdlich vom großen Rotstod. Durch Felssprengungen entstand ein fleines Baijin, in welches ein Gletscherbach sein Wasser schleudert. Bon dont fließt es in einem ausgesprengten Felskanal in ein Eisen= fat, wo es durch verschiedene Lagen Sand und Ries gefiltert wird. Ber von der Station Eigergletscher aus den Eiger auf der gewöhnlichen Route besteigt (nicht durch die Nordwand!), fommt an dieser einfachen Wasserfassung vorbei. Dirett über den Häufern der Station mündete vom Eisenfaß her eine Lei= tung in ein zweites Filter-und=Sammelbecken aus Holz, von dem aus das Wasser in die Häuser verteilt wurde. Aber auch bei dieser verbesserten Wasserversorgung blieb oft, auch im Commer, bei niedriger Temperatur das Waffer aus. Dann

mußten vorher noch alle versügbaren Ressel, Bottiche, Geschirre usw. gefüllt werden, um einen kleinen Notvorrat zur Hand zu haben. Die elektrischen Schmelzvorrichtungen, vor allem jur die Rüche, waren wohlweislich nicht entsernt worden und mußten oft wieder in Betrieb gesett werden, besonders im Winter, wenn der Zuslug vom Eiger lange Zeit unterblieb.

Einen großen Schritt vorwarts vedeutete im Jahre 1929 die Erstellung von zwei großen Reservoirs zu je 300 m³ Inshalt auf der Felsrippe über der Ansiedlung, am Fuße des kleisnen Rotstocks. Rings um die Kammern verläuft ein Gang, dessen Luft elektrisch geheizt wird, um das Gestrieren des Wassers zu verhindern. Dank diesen Reservoirs kann der Vorrat an Schmelzwasser stets so groß gehalten werden, daß keine Unterbrüche, bei einiger Sparsamteit auch nicht im Winter, zu bestürchten sind.

1938 find die Bemühungen zur weiteren Verbesserung der Wasserversorgung vorläufig abgeschlossen worden durch den Zusammenichluß der Anlagen der Station Eigergletscher, der Station Scheidegg der Wengernalpbahn und der Scheidegg-Hotels. Durch eine Pumpstation kann das Quellwasser der Scheidegg, das vom Lauberhorn und Tschuggen kommt, in die Reservoirs am Eigergletscher geförbert werben, und umgekehrt kann die Wasserversorgung von Eigergletscher den Häusern auch der Scheidegg Schmelzwasser liefern. Wit dieser Kupplung beider Wasserversorgungen hat auch die bisher begreislicherweise sehr mangelhaft gewesene Feuerbekämpfung eine befriedigende Lösung gefunden.

Die Bersorgung der Station Jungfrausoch mit Wasser geht zum Teil auf ganz andere Weise vor sich. Neben die Gewinnung von natürlichem Schmelzwasser ist der Transport von Quellwasser im Tankwagen von der Scheidegg getreten. Um Ende der Tunnelstation Jungfrausoch besindet sich ein Neservoir, in welches das Wasser geleitet wird. Bon dort aus erfolgt die Berteilung an alse Berdrauchsstollen der weitverzweigten Unlage. Seit kurzer Zeit besith die Hochalpine Forschungsstation Jungfrausoch ein eigenes Reservoir im Felsen zur Rechten des Einganges, wo sie das sür den eigenen Bedarf nötige Wasser, Schmelzwasser und Quellwasser von der Scheidegg, ansammelt. Wer an diesem Beispiel sieht, auf welche Weise die Unsnehmlichseiten des Lebens auf 3500 Meter Meereshöhe errungen werden müssen, wird sie umso höher schägen.

Dr. J. W.

# Der Stärkere

Von Werner Bula

Bom hablichen Ilfisau steigt das Sträßchen in einem gulen halben Duzend Windungen und Spizkehren durch den dicht bestandenen Tannenwald hinauf zum Landstuhl. Hier legt es sich der Länge nach hin, als wäre es ganz erschöpft und totmude von der überstandenen Steigung. Er ift aber auch ein Ort wie zum Ausruhen gemacht, dieser Landstuhl. Auf sanft ansteigender Berglehne liegen hier links und rechts dem Sträßden entlang ein volles Duzend der währschaftesten Bauernhäuser. Am Hause an der Straßengabelung steht oben an der blantgescheuerten Fafsade ein Bär mit feuerroter Zunge und ladet Durchreisende und vorab an Sonntagen die Bauern vom Candstuhl und seiner Umgebung zu Trunk und Kartenspiel ein. Beiter dorfauswärts reckt das kleine Kirchlein sein braunes holztürmchen aus den mächtigen Baumkronen und hält Um= hau über die runden Ruppen der engern Heimat und bei gutem Better gar bis hinauf zu den ewigen Schneeriesen.

Für Sport und das Vereinswesen hatte man hier oben nie viel Zeit übrig gehabt; einzig im Frühling, bevor die Sonne neues Leben aus den Matten trieb, und im Berbst, wenn Biefen und Felder geräumt waren, da erscholl der Hornuffer Schlachtruf: "Da-da-hingeruus-höch-höch-heit nee!" Denn von jeher entsandte der Landstuhl gefürchtete Schläger an die Feste. Nicht daß man für die Schwingerei hierzulande kein Interesse gehabt hätte. Im Gegenteil. Nur zu oft noch erzählte man fich an langen Winterabenden von einstigen hartnäckigen Zweifämpfen aus unserm alten Nationalspiel. Doch, nun auf einmal, ebe man fich deffen faum bewußt war, hatte das Schwingen auch droben auf dem Landstuhl Fuß gefaßt. Mit dem gwirbi= gen Gammeter Chrigeli, der drunten beim Jatob Bng als Karrer das Fuhrwerken besorgte, mar es heraufgekommen. Der verstand es, die Jungen vom Landstuhl für seine Schwingfünfte zu begeiftern. Und bis er fie für "würdig" fand, auch nur

an einem Pintenschwinget mitmachen zu dürfen, wurde oft an warmen Sommerabenden in der Hofftatt geübt bis in alle Nacht hinein. Bon seinen gelehrigsten Schülern waren des Meisters Jakob Wyß einziger Sohn, der junge Jakob Wyß und des Nachbarbauers Franz Zurschh, die die Ehre hatten, als erste Schwinger von Namen die vom Landstuhl an den Festen zu vertreten.

Wenn es nie keine Feindschaft gewesen, die zwischen den beiden sich gegenüber liegenden Heimwesen bestanden hatte, so war es noch weniger je einmal eine aufrichtige Freundschaft. Wenschen und Häuser waren von verschiedenem Typus. Das Haus zur linken der Straße, des Jakob Wyß, präsentierte sich als stolzer Steinbau neueren Stils. An modernen Einrichtungen sehlte es weder außen noch innen. "Wir haben es, da drinnen", schien das Ganze dem Beschauer zu sagen. Anders das gegen drüben bei Zurslüb. Ihr Haus war ein alter Holzbau geblieben. Vielsarbige Geranien standen an den blissauberen Venstern, und Asperagus und mit tausend Glöcklein behangene Kuchsen grüßten von der geschnitzten Laube. Ein mächtig großes Schindeldach mit weit ausladenden Bordächern sag über dem alt-ehrwürdigen Hause, aus dem bescheidene Hablichkeit strömte.

Raum ein Büchsenschuß weiter dorfwärts stand das Heim= wesen des hannes Blatter. "Der ift ein heimlichfeißer, der Hannes", pflegten Eingeweihte etwa sich zu äußern, "der hat's". War es da zu verwundern, wenn ab und zu ein Bauer vom Landstuhl sich in Unwesenheit seines Buben berechnend dabin aussprach und vielleicht noch mit dem Holzschlegel winkte: "Dort wo die Rosn einmal anbeißt, des Hannes Blatter einzige Toch= ter, dort können sie dereinst lachen, die kommt dann nicht mit leeren händen. Wer fich dort einst einzunisten versteht, dem fann man fürwahr nachreden, daß ihm das Holztütschi auf der Einfahrt gekalbert hat." Doch die Jungen vom Landstuhl ma= ren schon so weit, daß sie das alles auch selbst erfaßt hatten; denn die Rosy hatte plöglich, taum ein Jährlein nach der Konfirmation, den "Knopf aufgetan", so daß manch einer beim Bedanken an ihre Erscheinung fast des Hannes Blatter Haus und Matten vergessen hätte.

"Um besten machte sich des Hannes Heimet zu dem unfrigen geschlagen", sagte Jakob Byß zu seiner Frau, in der felfenfesten überzeugung, daß seine Chegespanin den Faden schon weiterspinnen werde. Es war ihm indessen schon lange ein Dorn im Auge, daß des Blatters hausmatte feit erdenkli= chen Zeiten so handgreiflich nabe an feine ftolze Liegenschaft heranstieß. "Man braucht ja nur zu wollen", schloß Bater Wyß feine Unregungen, "dann haben alle andern das Nachsehen." So war es wohl auch. Sein flotter, schmuder Sohn hätte sich als Freier umsehen mögen, wo es auch gewesen wäre, kaum hätte man ihm die Ture gewiesen. Aber er war ja seiner Sache sicher. Pressieren tat es ihm nicht, nein. "Ich will mein junges, forgloses Leben genießen; was will ich mich jett schon an eine hängen. Es gibt ja so viele hierzulande, die sich rühmen dürfen, liebe und flotte Töchter zu eigen zu haben. Die warten schon auf mich, da bin ich gut dafür; die werden sich erst entscheiden, wenn erst der junge Jakob Wyß ausgelesen hat. Und wenn es gerade die Rosy Blatter ift." In seiner trostwollen überzeugung geftand er fich nicht einmal, daß ihm aber auch des Blat= ters Tochter am besten gefiel. Er schäferte gerne mit ihr, redete gelegentlich von andern Mädchen in ihrer Gegenwart und meidete sich an der gefühlssicheren Tatsache, daß auch das Mädchen ihm gut gefinnt war. Aber er wollte fie "zappeln" laffen.

Anders dagegen war es drüben mit Franz Zurstüh bestellt. Bon ganzem reinen Herzen war er der Rosy Blatter zugetan. "Benn sie nur nicht Einzigfind vermöglicher Estern wäre", ängstigte er sich bisweisen. "Ich würde mich nicht lange besinnen. Schuften und schinden wollte ich für sie meiner Lebtag lang, wenn sie als armes Mädchen mein würde. Oh, dürste ich sagen, daß ihr Gutsein mir gegenüber nicht nur angeborne Freundliche feit ift. Ich könnte nicht glücklicher sein."

Es war denen vom Landstuhl schon längst fein Geheinnis mehr, daß des Blatters Tochter einmal Frau Byf oder aber Frau Burflüh heißen werde. Doch etwas Genaueres wußte man ebensowenig wie die drei jungen Leute selbst. Es war an einem schönen Maisonntag. Droben im "Bären" spielte die Ländlermusik zum Tanze auf. Die Jungmannschaft vom Landstuhl war vollzählig anwesend. Man wollte es noch profitieren mit dem Luftigfein, bald würden ja die Werchen anfangen, und dann bleibt für das Tanzen nicht mehr viel Zeit übrig. Da, war es gesucht oder der reine Zufall? Wie fich die Rosn Blatter nach bem Blagnehmen im Barenfaal umfah, faß fie zwifchen bem jungen Byg und Zurflühs Frang. Abwechselnd tangte das begehrte Mädchen mit diesem und jenem. Immer noch fühlte fich Jafob Byg feiner Sache ficher, und er fand es darum nicht für notwendig, durch spezielle Aufmerksamkeit die Gunft feiner Tischnachbarin zu festigen. Anders dachte Franz. Er blieb bescheiden wie zuvor. Er überlegte, daß wenn fein bochftes Biel, die Rosn für sich zu gewinnen, nicht erreichbar sei, er nachher wenigstens den Schmerz für fich tragen und nicht noch unter der Schadenfreude leiden wolle. Es ging gegen die elfte Stumde. Da trappte der Maurer Rafpar weinschweren Schrittes an den Tisch heran. Ob nüchtern oder angetrunken, ein bojes Maul redete man ihm immer nach. Er fam immer mit "ber Türe in die Stube".

"Hä-hä", begann der Kaspar, "daß du es mit denen da hast, mit dem Jakob und dem Franz, weiß man schon lange, Kosy. Aber welcher ist nun jetzt eigentlich der Richtige, der sinks oder rechts; welcher gilt für ernst von den beiden Schwingern da?"

"Der Stärfere", entfuhr es dem Mädchen, und es lachte zum Scherz auf. Doch diese Lachen klang nicht hell, es hatte den Ton eines gesprungenen Glöckleins. Das Blut schos dem Mädchen ins Gesicht. Es wurde ihm auf einmal himmelangst zwischen den beiden. Es war ihm, als müßte einmal aus dem als Scherzwort hingeworsenen "der Stärkere" etwas Babrez Furchtbares entstehen. Aber auch die Rube der beiden Freie war dahin. Das Mädchen entsernte sich unter einem Borwande, suchte drunten in der Gaststube seinen Vater auf und ging mit diesem heim.

Alles was errungen werden muß, erscheint dem Menschen wertvoller. So sah es von da weg auch im jungen Jakob Wyß aus. "Wenn meines Baters Geld und Hof nicht reichen für die Rosy, dann werde ich dafür zu sorgen wissen, daß ich, der Sohn, gleichwohl der "Stärfere" sein werde. Und das wollte er dem Mädchen, den Landstuhlern und zuletzt auch dem Franz Jurschich beweisen. Richts kam ihm dabei besser zu statten, als daß er ja Schwinger war. Keine Woche verging von nun an, ohne daß er weit drunten in Unteremmen an der Schwingübung anzutressen war. Mitten in den größten Werchen, ob die größten Fuder zum Absladen in der Scheune standen, oder ob ein Huder der Aum Absladen in der Scheune standen, oder ob ein Huder der das Land strich, machte sich Jakob Wyß von zu Haufe fort.

"Er wird gut, der Wyß ab dem Landstuhl", hieß es bald an übungen und Festen, "der hat sich gemacht." Wo irgendwo im Lande ein Festort zum schwingerischen Kampse einsuh, vergaß Wyß seine Anmeldung nie. Der Verband ordnete ihn an auswärtige Feste ab, und als er gar einmal tranzgeschmückt in seine engere Heimat zurücksehrte, sah man ihn droben auf dem Landstuhl erst am folgenden Dienstag wieder. Er hatte denen drunten in Issisau seine Kraft gezeigt; im "Tell" hatte er zu vorgerückter Nachtstunde die Gassthube "geräumt". Man sprach von ihm, dem Schwinger Jakob Wyß. Das war es, was ihm zusagte. Den eigenen Berband mißachtend, zog er darauf gar an Schwingseste anderer Gaue, und er versuchte mitzumachen, wo er gar nicht gerusen und genehm war.

"Er ift ein Kranzjäger", entfiel es ab und zu ftillen Beo-

bachtern zu Hause auf dem Landstuhl. Jakob Wyß war unversiehens zum Schwinger geworden, mit dem unser altes Natiosnassiel nichts mehr zu tun hatte. Statt ein Spiel zur Erbausung und Erholung, zur Stärkung an Leib und Geist, ward es ihm nur mehr zum Selbstzweck, zum Jagen nach Ersolg.

Wiederum anders war Franz Zurflüh. Wenn Zeit und Wetter es ihm erlaubten, stieg er hinab zu seinen Kameraden nach Issiau und übte sich im Schwingen, wie es eben von jeher gang und gäbe war. Hartnäckig ging es oft schon an übungen zu, doch Neid und Argwohn oder leidenschaftliche Kivalität sannte man nie. Und wenn sie zusammen auszogen, die vom Landstuhl und Issiau, an ein Fest, so war es ein frohes Gesen und noch mehr ein froheres Heimschen. Sie liedeten und juzten, freuten sich an den errungenen Preisen, wußten Ersolgereichere zu loben und alle hatten guten Wis. Jakob Wyß aber sach man unter ihnen nie.

Das war ein Sichfreuen und ein Gerede drunten in Ilfisau, als die Runde eintraf, man habe ihnen das Verbands= ichwingfest übertragen. Fieberhaft rüstete man draufhin. Auch den hintersten und Kleinsten nahm es mit in den Trubel der Organisation und die Vorbereitungen hinein. Man lebte einem großen Tag entgegen. Und mit dem Anbrechen dieses großen Tages war auch der längst ausgedachte Plan des Schwingers Jakob Byß vom Landstuhl ausgereift. Es follte sein Tag sein. hier wollte er zeigen und beweisen das Gegenteil vom Propheten im eigenen Lande, der nichts gilt. Konnte solches beffer verwirklicht werden als hier, an diesem Tag? Das war der Tag, an dem er denen vom Landstuhl, dem Maurer Raspar, der schönen Rosn Blatter und dem Franz Zurflüh zeigen wollte, wer der "Stärkere" war. Er wollte es schon einzufädeln wissen; für eine gute Flasche war der Kampfrichter Fuchs sicher au haben.

Unter einem prächtigblauen Frühlingshimmel hatte der Feltag seinen Anfang genommen. Mit jeder Stunde nahmen beltreude und Kampfeslust der Schwinger zu. Und als es hinseinging in den Ausstich, wo mit zähester Verbissenheit die Schuhkämpse ausgesochten wurden, wo es um Ehre und Rang ging und die ohrenbetäubenden Bravoruse über den Platz braschen, da kam auch der Augenblick für Jakob Wyß.

"Franz Jurflüh und Jakob Wyf, Landstuhl, i d'Hose!" erschallte gellend die Stimme des Kampfrichters Hans Fuchs über die Festgemeinde.

"Da ftimmt etwas nicht, zwei Schwinger aus der gleichen Ortschaft gehören nicht zusammen", machte sich der Kampfgerichtspräsident heran.

"Sie haben gleichviel Punkte, die beiden, und sie haben während zwei-drei Jahren nie mehr zusammengegriffen und geübt", hatte Fuchs gute Ausrede.

"Allo", gab der andere nach, "wenn dem so ift und die beiden Schwinger nichts dagegen haben, dann los!"

Und fie griffen zusammen, die beiden vom Landstuhl. Als wäre es abgemachte Sache gewesen, ruhte auf den übrigen klähen die Arbeit. Angriff auf Angriff folgte. Was der eine zog, verstand der andere geschickt oder verbissen zu vereiteln. Und als gar dem Franz Zurslüh ein Wurf gesang, bei dem der Gegner haarscharf an einer Niederlage vorbei ging, führte Jaseb Wyk seine ungestümen Angriffe nur umso verzweiselter, umso bestiger fort. Lieder alles in der Welt preisgeben: ich muß und will gewinnen! Da, eine kleine Blöße, eine kleine Unachtsamkeit erspähend, riß er Franz Zurslüh auf, und mit einem prächtigen Hochschwung schmetterte Wyk seinen Vartner donnernd ins Säamehl.

In die tausendstimmigen Bravosalven hatte sich ein Aufsichrei gemischt, wie er den Menschen entschlüpft im Augenblick vor dem unaufhaltsamen Unglück. Dieser Schrei gehörte der Roly Blatter. Mit verhaltenem Atem war sie dem soeben desendeten Zweikampf gesolgt. Sie wußte nicht wie es gekommen war; mit ihrem ganzen Körper wiegte sie den Bewegungen

nach, die in Angriff oder Berteidigung Franz Zurflüh ausgesführt hatte. Ihr ganzes Sinnen und Fühlen war bei ihm, ihr Herz flopfte und hatte sich im Augeblick von Zurflühs Niederslage verraten.

Wie mit Blut übergoffenem Gesicht stand die Kosp da. Sie sah, wie der Sieger Jakob Wyß sich erhob und sich brüstend mit den Augen die Zuschauerreihe absuchte, die er sie gesunden hatte, wie er sie nun einen Augenblick lang sixierte, des Blatters Tochter, als wollte er sagen: "Haft jeht gesehen, wer der Stärfere ist, he? Mir gehörst also, du schöne, begehrte Kosp. Heute schon, wenn es mir, dem Jakob Wyß paßt."

Sie sah aber auch den Besiegten, wie er einen kurzen Moment nach ihr hinübersah. Mit dem Blicke des weidwunden Tieres vor dem Gnadenstoß des Jägers, dem Blick, der nur dem Mädchen galt, der in unendlicher Traurigkeit zu fragen schien: "Hab ich dich nun versoren, ich, der dich wie keinen andern Menschen auf der Welt liebt?

Auch das Herz des Franz Zurflüh hatte gesprochen, die Rosn wußte es. Bor dem Wort "der Stärfere" bangte ihr. Sie ahnte, daß heute Jakob Wyß sein vermeintliches Recht geltend zu machen versuchen werde. Und auf der andern Seite sprach deutlich pochend ihr Herz für Franz Zurflüh. Noch nie hatte die Rosn Blatter in Gedanken die beiden so gegenüber gestellt. "Liebt mich wohl Jakob Wnß auch nur ein wenig?" fragte fich das Mädchen. "Er, dem Feste. Ruhm, Luftigsein oder Wirtshaushändel über alles gehen. Hat er sich nicht selber gerühmt, am letten "Bärzelistag-Abend" eine und am dritten Jänner eine andere nach Mitternacht "beimgestoßen" zu haben. Und zu Haufe läßt er Haus und Hof im Stich, wenn es ihm paßt und gefällt. Breit getan ift eber als zusammengefratt", fann des Blatters Tochter nach. Doch immer wieder stand vor der Geftalt des Jakob Wnß diejenige Franz Zurflühs. "Der ift einer der Stillen im Lande", mog die Rofn ab. "Als werchig und dienstbereit gilt er zu Hause auf dem Landstuhl. Wo man vor Mahlzeit noch um Gottes Gabe bittet, wie bei ihm daheim, da wohnt auch noch ein guter Geift und findet mahre Liebe Plat. Und überhaupt", schloß die Rosn ihre Gedanken, "was das Berg fpricht, fpricht Gott."

Es war eine Stunde später. Drüben im "Tell" spielte die Musik zum Tanze auf. Die Rosp saß neben ihrem Vater. Um jenseitigen Ende des Saales sassen die Schwinger, unter ihnen Wyß und Zurstüh.

"Damentour", gellte die weinselige Stimme des Maurer Kaspar in die bunte Schar der Tanzlustigen. Unvermittelt, als wäre es längst abgemachte Sache, erhob sich die Kosp Blatter und holte sich aufrechten und stolzen Ganges den Franz Zursstüb zum Tanze, ohne Jasob Wyß eines Blickes zu würdigen. Als gälte dieser Vorzug ihm nur als demütige Entschädigung für seinen mit Wyß versorenen Gang, zögerte Franz vorerst. Doch als er sich mit dem Mädchen seines Herzens im Kreise brebte und ihm gar ihre Augen alles verrieten, griff er sester zu; als bekäme er Flügel, so ward ihm zu Mute, so jubelte es in ihm.

"Du hast an unserm Tisch noch Blat", sagte einfach darauf die Rosn Blatter und führte den Tänzer ihrem Bater zu.

Eine glanzvolle Frühlingsnacht war aufgegangen, als die drei sich zur Heimkehr anschieften. Draußen vor dem "Tell" machte sich Jakob Wyß in einem günstigen Augenblick an die Rosy Blatter heran. Sie war allein. "Denkst nicht mehr an dein Versprechen von damals?", herrschte der von bösem Wein aufgepeitschte Bursche sie an.

"An was für ein Versprechen?", wich das Mädchen sich bestinnend aus.

"Daß du den Stärkeren nimmft", platte Bng beraus.

"Den "Stärferen" ja, aber im Charafter", sagte träf die Kosy Blatter, faßte ihren ankommenden Franz unter den Arm und ging mit ihm binaus in die laue Frühlingsnacht, hinein in eine schöne Zukunft.